

Sozial kompetent handeln – eine Handreichung für die weiterführenden Schulen

Demokratische Handlungskompetenz entwickeln

Probleme im Umgang miteinander

Angst vor Missachtung, Abwertung und Gewalt bindet Energien

Ziel schulischer Bildung ist es – den neuen Berliner Rahmenlehrplänen zufolge – „die Lernenden bei der Entwicklung ihrer individuellen Persönlichkeit optimal zu unterstützen ... und sie auf die Anforderungen ihrer zukünftigen Lebens- und Arbeitswelt vorzubereiten.“¹ Dazu gehört u. a. die Entwicklung demokratischer Handlungskompetenz, d.h.:

„Die Lernenden erweitern ihre interkulturelle Kompetenz und bringen sich im Dialog und in Kooperation mit Menschen unterschiedlicher kultureller Prägung aktiv und gestaltend ein. Eigene und gesellschaftliche Perspektiven werden von ihnen zunehmend sachgerecht eingeschätzt. Die Lernenden übernehmen Verantwortung für sich und ihre Mitmenschen, für die Gleichberechtigung der Menschen ungeachtet des Geschlechts, der Abstammung, der Sprache, der Herkunft, einer Behinderung, der religiösen oder politischen Anschauungen, der sexuellen Identität und der wirtschaftlichen oder politischen Stellung.“²

Mit der Formulierung dieser Anforderungen hat die Bedeutung personaler und sozialer Kompetenzentwicklung einen wichtigen Stellenwert erhalten, denn nur durch deren gezielte, kontinuierliche Unterstützung werden Schülerinnen und Schüler demokratische Handlungskompetenz erwerben können.

Was kann die Schule mehr als bisher für die Unterstützung personaler und sozialer Kompetenzentwicklung von Schülerinnen und Schülern tun? Um die Beantwortung dieser Frage bemühen sich die Pädagoginnen und Pädagogen, die für diese Veröffentlichung einen Beitrag geschrieben haben, seit vielen Jahren. Ausgangspunkt dafür war ihre Beobachtung, dass es unter Schülerinnen und Schülern Probleme im Umgang miteinander gibt, die sie allein nicht bewältigen können und die u. a. zu mehr oder weniger schwerwiegenden Störungen von Unterricht und Schulleben führen. Auch der Umgang zwischen PädagogInnen und SchülerInnen ist immer wieder von Konflikten belastet, denen die Beteiligten zum Teil hilflos gegenüber stehen. Insgesamt sind die Voraussetzungen für demokratisches Handeln auf der Basis von Grund- und Menschenrechten oftmals nicht in ausreichendem Maße vorhanden.

Die AutorInnen gehen davon aus, dass Kinder und Jugendliche im Allgemeinen über Fähigkeiten zum kompetenten Umgang miteinander verfügen. Gleichermassen sind sie sich darin einig, dass die Schule der personalen und sozialen Kompetenzentwicklung mehr pädagogisch-didaktische Aufmerksamkeit widmen muss, als dies bisher geschehen ist. Denn die Qualität von schulischer Bildung steht in enger Verbindung mit der Qualität des sozialen Miteinanders. Dort, wo Kinder, Jugendliche und Erwachsene respektvoll und anerkennend miteinander umgehen, kann besser gelernt werden, als wenn sie sich vor Missachtung, Abwertung und Gewalt fürchten müssen. Die damit verbundenen Ängste binden Energien, die dann dem Lernprozess nicht zur Verfügung stehen.

Seit unterschiedlich vielen Jahren bemühen sich die hier vertretenen Pädagoginnen und Pädagogen darum, gemeinsam mit den SchülerInnen, anderen KollegInnen, mit Eltern und außerschulischen PartnerInnen die personale und soziale Kompetenzentwicklung von Schülerinnen und Schülern zu unter-

¹ SenBJS (Hg.): Rahmenlehrplan für die Sekundarstufe I, Berlin 2006, S. 5.

² ebenda, S. 5.

stützen. Sie haben an ihren Schulen unterschiedliche Wege beschritten und unterschiedlich weitreichende Maßnahmen ergriffen. Grundsätzlich geht es ihnen darum, Unterricht und Schulleben so zu gestalten, dass sich in Verbindung mit der Weiterentwicklung von Sach- und Methodenkompetenz immer auch personale und soziale Kompetenzen weiterentwickeln können. Wie die hier vorgestellten Beispiele zeigen, eröffnen die in Schulgesetz, Rahmenlehrplänen und weiteren administrativen Vorgaben enthaltenen Gestaltungsspielräume den Schulen darüber hinausgehend zahlreiche Möglichkeiten, spezifische Lernangebote zur personalen und sozialen Kompetenzentwicklung durchzuführen, die alle AutorInnen für unerlässlich halten. Spezifisch heißt: Kontinuierlich, mindestens einmal in der Woche wird den SchülerInnen Zeit zur Verfügung gestellt, in der sie unter Begleitung und Unterstützung von PädagogInnen Fragen der Gestaltung ihres Miteinanders besprechen und mit Hilfe von dafür besonders geeigneten Übungen und Methoden bearbeiten können.

Dazu gehören u. a. Interaktionsübungen, Rollenspiele, Traumreisen, Massagen, Imaginationen, Übungen aus dem Bereich der Erlebnispädagogik, Übungen aus dem Bereich der konfrontativen Pädagogik etc. Durch ein derartiges Angebot werden (neue) Lernsituationen geschaffen, die das Interesse und die Aufmerksamkeit³ von SchülerInnen in besonderem Maße wecken können und ihnen Möglichkeiten für praktisches (Probe)Handeln, konkrete Erfahrungen, emotionale Beteiligung und engagierte, verständnisintensive Reflexionen eröffnen. Wesentlich ist, dass PädagogInnen und SchülerInnen Zeit erhalten, in der ihr Zusammensein, ihre Beziehungen zueinander, ihr Umgang miteinander zum Unterrichtsgegenstand erhoben, dadurch deren Bedeutung gewürdigt und als Chance für die soziale Kompetenzentwicklung genutzt wird.

Vor diesem Hintergrund haben wir die Beiträge für diese Veröffentlichung geschrieben. Wir haben uns dabei nicht alle nach gleichen Punkten gerichtet, sondern sind beim Schreiben so vorgegangen, wie es den individuell unterschiedlichen Bedürfnissen und Absichten der Einzelnen entspricht.

In der vorliegenden Veröffentlichung geht es um sozialkompetentes Handeln durch mehr „Soziales Lernen“. Im Unterschied zum sozialen Lernen, das grundsätzlich immer stattfindet, wenn Menschen sich begegnen, meinen wir mit „Sozialem Lernen“ die pädagogisch begleitete Unterstützung der sozialen Kompetenzentwicklung von Schülerinnen und Schülern. Diese schließt die personale Kompetenzentwicklung ein. Ziel des pädagogisch begleiteten „Sozialen Lernens“ ist die Unterstützung der personalen und sozialen Kompetenzentwicklung, die alle in Schule Tätigen zum demokratischen Handeln im Sinne unserer Grundrechte befähigen soll.

Die vorliegende Veröffentlichung zur „Sozialen Kompetenz“ wendet sich an die weiterführenden Schulen. Durch die Handreichung „Erziehen heißt bilden“ (Hrsg.: LISUM, 2005) liegt eine entsprechende Arbeit für die Grundschulen bereits vor.

Pädagoginnen und Pädagogen haben in ihren Schulen unterschiedliche Wege beschritten

Das Miteinander wird zum Unterrichtsgegenstand

„Soziales Lernen“ – die pädagogisch begleitete Unterstützung der sozialen Kompetenzentwicklung

³ Zu den Voraussetzungen für das Wecken von Aufmerksamkeit, s. Spitzers Ausführungen in „Lernen“, S. 141.

Veranstaltung „Soziale Kompetenz“ in der Friedrich-Ebert-Stiftung

Ausgangspunkt dieser Veröffentlichung war die Veranstaltung „Soziale Kompetenz“, die im Rahmen des BLK-Modellprogramms „Demokratie lernen und leben“ am 22. November 2005 in der Friedrich-Ebert-Stiftung unter Leitung von Dr. Ulla Dussa, zum damaligen Zeitpunkt zuständig für „Soziales Lernen“ in der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport, durchgeführt worden ist. Diese haben wir, die Teilnehmenden an der Werkstatt „Soziales Lernen“, einer von der Bildungsverwaltung eingerichteten Arbeitgruppe⁴, dokumentiert. Zum anderen haben wir weitere Berichte aufgenommen, in denen geeignete Beiträge zur sozialen Kompetenzentwicklung beschrieben werden.

Wir wissen, dass die Unterstützung der sozialen Kompetenzentwicklung vielen PädagogInnen ein wichtiges Anliegen ist. Die vorliegenden Beiträge stehen stellvertretend für die Arbeit zahlreicher Schulen im Bereich des „Sozialen Lernens“ und beschreiben vielfältige Möglichkeiten für die gezielte Unterstützung der sozialen Kompetenzentwicklung. Alle hier genannten Schulen haben „Soziales Lernen“ in ihrem Schulprogramm verankert. Jede weiterführende Schulart ist durch mindestens einen Artikel vertreten.

Mit den vorliegenden Beiträgen versuchen wir einen Bogen zu spannen zwischen der Schilderung sehr persönlicher Eindrücke bei der Durchführung spezifischer Übungen zum „Sozialen Lernen“ über die Auseinandersetzung mit pädagogischen Strategien bis hin zu Beispielen für Schulprogramme, Curricula sowie der Beschreibung von Evaluationsinstrumenten und -ergebnissen.

Helga Moericke setzt sich in einem Brief an die SchülerInnen einer 7. Klasse des **Friedrich-Engels-Gymnasiums** mit der Frage auseinander, inwieweit die kontinuierlich einmal in der Woche durchgeführte Stunde zum „Sozialen Lernen“ das Miteinander verbessern konnte.

Über viele Jahre hinweg hat **Sabine Waldmann-Ott** spezifische Übungen zum „Sozialen Lernen“ in einem **Ausbildungswerk für Auszubildende mit besonderem Förderbedarf** durchgeführt und junge Menschen auf einen sozialverträglichen Umgang mit anderen vorbereitet.

Helga Neumann schildert drei Schwerpunkte des „Sozialen Lernens“ an der **Königin-Luise-Stiftung** (Realschule in Berlin-Dahlem): „Soziales Lernen“ in den Klassen 5-10 als jährlich wiederkehrendes 2-4tägiges Training, „Soziales Lernen“ auf Klassenfahrten und demokratische Unterrichtsstrukturen wie Projektarbeit und Entdeckendes Lernen.

Mit der Einführung der „Stopp-Regel“⁵ setzt sich **Christine Spies** auseinander. Diese Maßnahme steht in Verbindung mit dem gewaltpräventiven „Buddy-Projekt“, das derzeit an allen Berliner Grundschulen umgesetzt wird und sich ebenfalls für alle weiterführenden Schulen eignet.

⁴ 2001 hat Frau Dr. Ulla Dussa, damals in der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport zuständig für das Aufgabengebiet „Soziales Lernen“, die Werkstatt ins Leben gerufen. In regelmäßigen Abständen treffen sich seitdem KollegInnen aus verschiedenen Berliner Schulen, diskutieren Fragen der sozialen Kompetenzentwicklung von SchülerInnen, führen Veranstaltungen zum Thema durch, erstellen Publikationen und bilden KollegInnen fort.

⁵ Grüner, Thomas/Hilt; Franz: „Bei Stopp ist Schluss!“, Lichtenau 2005

Elemente der „Konfrontativen Pädagogik“ und des „Konfrontativen Sozialen Kompetenz-Trainings (KSK®) an der **Hans-Böckler-Schule**, ein Oberstufenzentrum für Konstruktionsbautechnik in Berlin-Kreuzberg erläutern **Roland Büchner** und **Martin Ziegler**.

Im Schulprogramm der **Johannes-Lindhorst-Oberschule** werden die Grundlagen für eine ganzheitliche Erziehung und Bildung gelegt. **Marianne Felde** beschreibt einige der vielen unterschiedlichen Bausteine, die in diesem Zusammenhang von Bedeutung sind. Dabei geht es um Projektorientierung, das Teamteaching, den KlassenlehrerInnentag und die einmal wöchentlich stattfindende Stunde zum „Sozialen Lernen“.

Wie vielfältig die soziale Kompetenzentwicklung von SchülerInnen an der **Bröndby-Gesamtschule** in Berlin-Steglitz unterstützt wird, beschreibt **Carla Ulbricht**. Dazu gehören u. a. „Soziales Lernen“ in der Gruppenarbeit mit Klassen und im Fachunterricht, projektorientierter Unterricht, Klassenrat und Peer-Mediation.

Für das Schulprogramm hat **Gerhild Rehberg** zusammen mit einer Kollegiumsgruppe des **Schadow-Gymnasiums** in Berlin-Lichterfelde ein schulinternes Curriculum zum Sozialen Lernen verfasst und die Evaluationsergebnisse nach einem Jahr Unterricht in diesem Bereich zusammengestellt.

Im Rahmen einer schulinternen Jahresfortbildung zum „Sozialen Lernen“ hat das **Sonderpädagogische Förderzentrum Schule Am Breiten Luch** einen entsprechenden Entwicklungsschwerpunkt gesetzt. Auszüge aus dem Curriculum zum „Sozialen Lernen“ und Beispiele für die Evaluation haben **Karola Koziolek** und **Margot Wichniarz** ausgearbeitet.

Wir, die Autorinnen und Autoren, hoffen sehr, dass wir mit den Beiträgen in der vorliegenden Veröffentlichung die Diskussion um das „Soziale Lernen“ anregen und viele Kolleginnen und Kollegen ermutigen können, Schülerinnen und Schüler mehr noch als bisher bei ihrer personalen und sozialen Kompetenzentwicklung zu unterstützen. Wir jedenfalls erleben unsere Bemühungen darum sowohl als Gewinn für die Lernenden als auch für uns Pädagoginnen und Pädagogen.